

darauf allerdings kaum angewiesen ist – er macht sich selbst das Leben schwer genug. Im Laufe der Jahre emanzipiert sich Schulz mehr und mehr von dieser Vorlage – interessanterweise aufgrund seiner Tierfiguren: Snoopy und Woodstock. Ihre einfachen Strips konnte Schulz in zehn Minuten zeichnen, sie folgen einer anderen Logik, sie verstehen sich, obwohl sie nicht dieselbe Sprache sprechen.

Bei den Wiederholungen des Comic Strips geht es weder um eine Verlängerung der Kindheit noch um Botschaften hoher Redundanz, wie Umberto Eco mutmaßt. In den vielen Wiederholungen artikulieren die *Peanuts* vielmehr eine parodistische Ästhetik. Linus' Glaube an den Großen Kürbis macht sich mit dem gebotenen Ernst über den Glauben an den Weihnachtsmann lustig, Snoopy an der Schreibmaschine lacht mit »Es war eine dunkle, stürmische Nacht« über die große Literatur, und Schröders Kinderklavier fand durch John Cage lange vor den *Peanuts* Eingang in die Hochkultur. Immer machen sich die Kleinen über das Große, das Aufgeblasene, das grundlos Mächtige lustig, auch wenn sie selbst machtlos bleiben. Es ist den Comics vorgeworfen worden, dass das von ihnen evozierte Gelächter die Lachenden zwingt, mit der herrschenden Gesellschaft einverstanden zu sein. In der *Dialektik der Aufklärung* behaupten Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, dass das Lachen dazu diene, dass sich die Beherrschten in ihre eigene Unterdrückung einfühlten. Diese noch immer lebendige Kulturkritik sieht eben von der paro-

distischen Ästhetik ab, die alles Unentrinnbare selbst in jeder Wiederholung von Neuem belächelt. Am menschlichsten erweist sich der stumme, aber der Sprache mächtige Hund. Das Kleine lacht nicht über das noch Kleinere, sondern über die Größenverhältnisse. Es lacht ohne Ressentiment.

Der Comic Strip, die auch im Bereich der Comics kleine Form, erinnert in ihrer Flüchtigkeit daran, dass diese Frage nicht mit einem Mal abgetan ist. Es gibt in dieser Ästhetik keinen endgültigen Abschluss – auch wenn die *Peanuts* mit Schulz' Tod eingestellt wurden: Der Zeichner starb einen Tag bevor die letzte Sonntagsseite am 13. Februar 2000 erschien. Seine Comics aber lassen sich immer wieder lesen und werden dadurch nur besser. Die kommerzielle Vermarktung der populären Figuren in allen denkbaren und undenkba- ren Formen – dies ein letztes Vorurteil – tat und tut der ästhetischen Qualität der gezeichneten Streifen keinen Abbruch. Auf wie vielen Bechern, T-Shirts und Raumschiffen die Kontur von Snoopy auch wiederholt wird, diese Vielfältigkeiten erinnern zuerst daran, dass die Kleinen nur erscheinen konnten, um die Auflagen der großen Zeitungen in die Höhe zu treiben und die Leser an deren Kauf zu binden. Dafür aber müssen die Zeichnungen, die Figuren und ihre immer variierten Konstellationen gleichbleibend witzig und lebenswert sein – und das waren sie offenbar.

Schulz' bevorzugter Titel für die Serie wäre programmatisch *Lil' Folks* gewesen, aber ein Gro-

ßer aus der Vorstandsetage des United Features Syndicate, von dem es heißt, er habe die Serie nie gesehen, setzte den griffigeren Titel *Peanuts* durch. Vielleicht zu griffig. Anfänglich soll es am Zeitungsstand schon mal zu Verwechslungen gekommen sein: »Do you have any papers with *Peanuts* in them?« »No, and we don't have any with popcorn either.« Dass Charles M. Schulz solche Anekdoten erzählen konnte, zeugt von seinem unverwüthlichen Humor, wie er durch seine kleinen Zeichnungen glücklicherweise kommenden Generationen überliefert wird.

Ole Frahm

Impressum  
KULTUR & GESPENSTER  
Nr. 3, Winter 2007

Verlag und Redaktion: Textem Verlag  
Gefionstraße 16, 22769 Hamburg  
Postfach 306341, 20329 Hamburg  
Telefon: +49.170.581.05.36

Herausgeber und Redaktion:  
Gustav Mechlenburg (verantwortlich),  
Jan-Frederik Bandel, Nora Sdun

Internet: www.kulturgespenster.de  
Redaktion/Verlag: post@textem.de

Gestaltung: Christoph Steinegger/Interkool

Autoren dieser Ausgabe:  
Jens Asthoff, Jan-Frederik Bandel, Jesko Bender,  
Mathias Brandstädter, Sebastian Burdach,  
Marc Degens, Anna Echlerhölter,  
Jonas Engelmann, Ole Frahm, Mario Fuhse,  
Lasse Ole Hempel, Christine Ivanovic, Dirck Linck,  
Torsten Michaelsen, Robert Pfaller,  
Katharina Picandet, Jens Ruchatz, Gerd Schäfer,  
Gabi Schaffner, Alexander Schimmelbusch,  
Ralf Schulte, Holger Schulze, Enno Stahl,  
Simon Starke, Thomas von Steinaecker,  
Ove Sutter, Mirjam Thomann, Tim Trzaskalik

Korrektur: Stefan Moos, Hendrik Roggenkamp,  
Textfinish

Fotografie/Illustration:  
Bernardino Cervignon Avellanas, Adelaida Cué Bar,  
Thorsten Brinkmann, Werner Büttner,  
Thomas Dashuber, Nele Heitmeyer, Henrik Hold,  
Sascha Hommer, Ben Katchor, Leo Leowald, Moki,  
Alexander Rischer, Gabi Schaffner, Linn Schröder,  
Nora Sdun, Simon Starke, Gabi Steinhäuser,  
Christoph Ziegler

Presse: Quirin Gerstenecker  
presse@kulturgespenster.de

Bankverbindung: Gustav Mechlenburg  
Hamburger Sparkasse  
Bankleitzahl: 200 505 50  
Kontonummer: 1251 125 322

Vertrieb: Ute Nöth  
vertrieb@kulturgespenster.de

Druck: Druckhaus Harms, Groß Oesingen

Abonnement: 40 € für 4 Hefte inkl.  
7 % Mehrwertsteuer (Förderabo: 60 €)  
Auslandspreise bitte erfragen.

Abobestellung: Textem-Verlag,  
Kultur & Gespenster, Postfach 306341  
20329 Hamburg, abo@textem.de

Anzeigen: Walter Sauerland,  
Telefon: +49.237.450.97.49  
anzeigen@kulturgespenster.de

ISBN: 978-393880117-8  
ISSN: 1862-8966  
Printed in Germany

© 2007 KULTUR & GESPENSTER  
und die Autoren

Berichtigung:  
Im letzten Heft (Ausgabe 2) sind bei der redaktionellen Bearbeitung von Peter Riedels Beitrag »flow interviews« zwei Fehler unterlaufen.

Auf Seite 136 (unten) muss es richtig lauten:  
»In ihrem erschließenden Charakter liegt die Mitteilung jenseits aller formalisierten Verifizierungsverfahren.«

Auf Seite 138 ist der Beginn des zweiten Absatzes so zu korrigieren:  
»Dem anderen das Wort zu geben, heißt bei Kluge zugleich, es in diesem Sein – als Gabe – zu wandeln. Für gewöhnlich meint es: Sich geben als – Bestätigung der gesellschaftlichen Rolle, der Repräsentation. Bei Kluge hingegen: Sich geben, im Sinne von Selbstgebung, »Mensch-Sein, Aufbrechen der Rolle, in der man sich eingerichtet hat.«